

FRITZ GSCHNITZER †

Fritz Gschnitzer, am 6. Januar 1929 in Innsbruck geboren und seit 1962 bis zu seiner Emeritierung 1997 Ordinarius für Alte Geschichte an der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg, war ein Symposiast der ersten Stunde. Insgesamt fünf Mal nahm Gschnitzer zwischen 1971 und 1995 an Symposia teil; vermutlich war es mehr als nur Zufall, daß sie sämtlich in den drei Ländern Österreich – wenn auch nicht seinem geliebten Tirol –, Griechenland und Deutschland stattfanden, die ihm von Herkunft, Werk und Wirken her die vertrautesten waren. Sein letzter Beitrag, den er in Korfu zur Terminologie von „Recht“ und „Gesetz“ im frühen Griechisch hielt, kann dabei geradezu als Inbegriff seiner Arbeitsweise gelten, knüpfte er darin doch ein weiteres Mal an seine wissenschaftlichen Anfänge an, die nach der schon 1951 erfolgten Promotion über die inneren Verhältnisse des Achämenidenreiches bei Franz Hampl mit einer Assistentenstelle am Sprachwissenschaftlichen Seminar seiner Heimatstadt und -universität Innsbruck begonnen hatten. Die Rechtsgeschichte wiederum stand ihm als Sohn des renommierten Juristen Franz Gschnitzer seit jeher besonders nahe. Beides sollte er sich ein Leben lang bewahren, auch nachdem er mit seiner 1956 angenommenen und nur zwei Jahre später publizierten Habilitationsschrift über *Abhängige Orte im Altertum* wieder auf das Gebiet der Alten Geschichte zurückgekehrt war.

Beredtes Zeugnis hierfür legen namentlich seine zweibändigen *Studien zur griechischen Terminologie der Sklaverei* von 1964 und 1976 ab, doch prägen diese Interessen ebenso noch seine *Griechische Sozialgeschichte von der mykenischen bis zum Ausgang der klassischen Zeit*. Erstmals 1981 vorgelegt, gilt sie inzwischen als Standardwerk, wie Übersetzungen ins Spanische (von dem Symposiasten F. X. Fernández Nieto) und ins Italienische, demnächst auch ins Griechische (von dem Symposiasten A. Chaniotis) bezeugen; eine Neuauflage mit erweiterter Bibliographie ist in Planung. Bis zuletzt arbeitete Gschnitzer an einer monographischen Darstellung des mykenischen Griechenland für das Handbuch der Altertumswissenschaften, wozu er aufgrund seiner frühen und intensiven Anteilnahme an der Erforschung der Linear B-Täfelchen wie kein zweiter berufen war. Es steht zu hoffen, daß das nahezu abgeschlossene Manuskript wenigstens noch aus dem Nachlaß publiziert werden kann.

Gleichwohl war umfangreiche Bücher zu schreiben Gschnitzers Sache eigentlich nicht. Auch Vorträge wie bei den Symposia stellten eher die Ausnahme dar, da er zwar gerne sprach, aber wohl ungern reiste. Seine wahre Meisterschaft zeigte sich vielmehr in der kleinen Form. Neben einer Fülle von Festschriftbeiträgen, Besprechungen, Aufsätzen und Miszellen ist dies nicht zuletzt an den über 100 Lexikonartikeln abzulesen, wovon sogar drei – die für Suppl. XIII der Realencyklopädie bestimmten Lemmata *Politarches*, *Proxenos* und *Prytanis* – ihrer Bedeutung wegen 1974 als Separatdruck mit dem Untertitel *Beiträge zum griechischen Staatsrecht*

erschienen. Mehr als 50 seiner wichtigsten Aufsätze sind inzwischen in den von C. Trümpy und T. Schmitt herausgegebenen *Kleinen Schriften zum griechischen und römischen Altertum* vereint, wobei allein schon ihre Aufteilung in historische und sprachwissenschaftliche Beiträge zum frühen Griechenland (Band I, 2001) und historische und epigraphische Studien zur Alten Geschichte seit den Perserkriegen (Band II, 2003) die große Spannweite der Forschungen Gschnitzers erkennen läßt. Zeitlich wie räumlich erstreckten sich seine Interessen in einer heute kaum mehr anzutreffenden Selbstverständlichkeit weit über die vertraute Welt des Mittelmeers hinaus. Er gehörte zu den letzten, die noch den gesamten Alten Orient überblickten und die dazu unabdingbaren sprachwissenschaftlichen und rechts- sowie religionshistorischen Forschungen nicht nur berücksichtigten, sondern selbst beherrschten und vorantrieben.

Überaus erfolgreich war Gschnitzer aber auch in seiner Lehrtätigkeit. Für seine Schüler, von denen viele heute Professuren im In- und Ausland bekleiden, war er ein begeisternder Lehrer, stets an Sachfragen orientiert und, sobald er ein echtes Interesse verspürte, jederzeit auf den verschiedensten Feldern zu intensiver Diskussion bereit, wie nicht zuletzt auch die ungewöhnliche Breite der von ihm betreuten Arbeiten zeigt.

Fritz Gschnitzer, Mitglied der Heidelberger Akademie der Wissenschaften und des Deutschen Archäologischen Instituts, war einer der bedeutendsten Althistoriker unserer Zeit. Prägend für ihn waren zum einen die griechischen und lateinischen Historiker, die er, jahrelang ans Bett gefesselt, schon als Jugendlicher durcharbeitete und auch im Alter immer wieder zur Entspannung las, zum anderen die bei aller Enge von Selbstbewußtsein und Freiheitswillen gekennzeichneten Verhältnisse seiner alpenländischen Heimat. Dem frühen Griechenland und namentlich den Völkerschaften jenseits der großen politischen Zentren galt daher stets seine besondere Sympathie. Markenzeichen all seiner Arbeiten war der wache Blick für das von anderen als unbeachtlich beiseitegelassene Detail, das er, lange bevor auch andere sich dieses Materials annahmen, stets kenntnisreich in den sozial- und kulturhistorischen Kontext einzuordnen wußte. Schon seit längerem zurückgezogen lebend, ist Fritz Gschnitzer nur wenige Wochen vor seinem 80. Geburtstag am 27. November 2008 überraschend verstorben.

Andrea Jördens, Heidelberg